

Fabrikanten dieser sogenannten Stücke fällt so gar nichts mehr ein, was den Schauspielern Möglichkeiten schafft, was das Publikum anlockt. Von all den Herrlichkeiten blieb nur das Nackte. Aber man hat genug von den ewigen Nacktheiten, lebenden Bildern und akrobatischen Tänzen. Im Alkazar sitzt u. a. eine nackte Dame zwischen zwei Klavieren und klimpert eine Bravoursache. Sie glauben wohl, nun kommt noch etwas. Weit gefehlt. Das ist alles. Es gibt auch keine großen Revuestars mehr: Chevalier, dieser bezaubernde Gassenjunge, hat sich dem amerikanischen und englischen Film verschrieben. Die verlogene Niggersentimentalität der Baker will niemand mehr hören, die ewige Beträntheit der Meller will niemand mehr sehen. Geblieben allein ist die *Mistinguette*, in Wahrheit die Großmutter der Revue.

Einst kosteten die Eintrittskarten 20—100 Franks, und man riß sich um sie. Heute werden sie für 5—30 Franks ausgebaut, einschließlich Besuch hinter den Kulissen (Stallbesichtigung), und niemand will sie.

Die Operette hat seit langem kein Glück mehr in Paris. Das Theater Mogador spielte abwechselnd *Rose-Marie* aus Amerika (Zugkraft: Wildwestboys) und das „Weiße Röhl“ aus Deutschland (Zugkraft: Oberbayrische Schuhplattlerjungen). Jetzt hat es seine Pforten geschlossen. Kein Verlust für das Pariser Theaterleben. Man versuchte es im letzten Winter mit der historischen Operette. Ein Reifall ohne gleichen. Der unglückliche Maurice Yvain, ein wirkliches Genie und unvergleichlicher Meister der intimen musikalischen Komödie, ließ sich verführen, eine große Operette für das Chatelet zu schreiben, das immer das Theater für Kinder und Spießbürger war. Es war schlimm. Den einzigen Operettenerfolg hat das Theater de la Porte Saint-Martin, weil der urkomische, populäre Filmstar Fernandel dort spielt.

Ausgezeichnet blieben die politisch-parodistischen Revuen der Theater *Dix Heures*, *Deux Anes* usw.

Die Revue *Lavalisons* blieb selbst nach Laval's Sturz auf dem Spielplan. Herrlich darin die Kirchenszene aus Gounod's „Faust“. Laval als Gretchen, Léon Blum als Mephisto.

Rip, der unermüdliche Rip, beschenkt uns seit 30 Jahren alljährlich mit ein oder zwei neuen Revuen: „Es lebe der Kaiser!“, eine gute Satire gegen das moderne politische Leben, gegen Demagogen und politische Charlatane. Napoleon kommt als Pazifist zur Erde zurück unter dem Namen Pantaleon Bonapote. Man lacht drei Stunden lang. Sehr gut auch die politische Komödie „Fiston“ von André Birabeau.

Die Oper ist nicht sehr aktiv. Wirklich ausgezeichnete Sänger helfen über die Einförmigkeit des Spielplans. Die Vertreter der modernen französischen Musik interessieren sich nicht mehr für diese Kunstgattung. Von den Operneuheiten verdient lediglich der *Ödipus* des Rumänen Georges Enesco genannt zu werden. Eine sehr ernsthafte Arbeit, doch recht unmodern. Man begegnet immer wieder Wagner und Strauß. Die Ausstattung war von einer seltenen Plastik und Monumentalität. Aber weder Handlung noch Musik üben große Anziehungskraft. Ein Platzanweiser der Orchesterlogen, nach seiner Meinung befragt, erwiderte achselzuckend: „Was wollen Sie! Der Held schläft mit seiner Mutter!“ Und dieser Mann versteht etwas. Man könnte ihn für ein Mitglied des Jockey-Klubs halten, so distinguiert und unterrichtet ist er.

Eine große Anziehungskraft besitzt die Oper in dem russischen Ballettmeister *Serge Lifar*, der in Wahrheit ein Meister ist. Durch ihn ist das Pariser Ballett das beste und interessanteste Europas. Lifar ist ein choreographisches Genie. Herrlich z. B. „Der Geist der Rose“ von C. M. v. Weber. Es erinnert an Nijinsky. Sein Unglück sind die weiblichen Mitglieder des Balletts, die bereits das kanonische Alter überschritten haben. Aber die Kavaliere der ersten beiden Reihen in Frack und Zylinder sind nun mal an die Gesichter und Beine seit Jahrzehnten gewöhnt und mögen sich nicht mehr umstellen. Die Jugend schwärmt im Paradies, und das ist so weit entfernt, daß man sogar eine Urgroßmutter für eine Luxusdirne von zwanzig halten kann. Aber diese Damen sind wirkliche Damen, aus besten Häusern und unantastbar.

Die komische Oper hatte vor dem Kriege den Ruf, die beste Opernbühne der Welt zu sein. *Sic transit gloria mundi!* Vielleicht liegt es wirklich nur daran, daß nicht genügend geprobt wird. Und immer wieder spielt man Massenet, Puccini, Bizet. Ein in Deutschland so beliebter Meister wie Auber ist hier gänzlich unbekannt.

An erster Stelle marschieren die Avantgarde-Theater. Gaston Baty, Lucien Beer, René Rocher usw. machen große Kunst. „Mariannens Launen“, Musset's schöne Tragikomödie, in Bearbeitung und Inszenierung Baty's, war ein großer Publikums- und Presseerfolg. Gewisse Mussetanbeter zern